Das Epitaph des J.H. Sulger

Autor(en): **Buxtorf, Peter**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **49 (1950)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anhang

Das Epitaph des J. H. Sulger

von

Peter Buxtorf

An verborgener Stelle hat sich bis heute das Epitaph des weitgereisten J. H. Sulger erhalten[1]. Die Abbildung (Tafel 3) zeigt uns eine ovale Schriftfläche, umgeben von weit ausladendem Blattwerk, in welchem zwei Putten stehen, die – offenbar ohne große innere Anteilnahme – die Wappen Sulger und Locherer halten. Über und unter diesem Geranke sind kriegerische Attribute angebracht, um auf Sulgers militärische Laufbahn hinzuweisen. All dieser Schmuck übersteigt indessen das damals übliche Maß nicht, wie ein Vergleich mit vielen zeitgenössischen Epitaphien lehrt.

Einzigartig ist nun aber die Inschrift, und darum sei hier näher auf diesen Teil des Denkmals eingegangen.

Auf den ersten Blick fällt auch dem ungeschulten Auge auf, daß der Text in keiner Weise dem Oval der Schriftfläche angepaßt ist, ja daß er geradezu Rechteckformat aufweist: eindeutig ein Mangel an ästhetischem Empfinden. Woher dieses Mißverhältnis rührt, wird sich bei genauerem Zusehen zeigen.

Eine weitere auffällige Eigenheit ist die Verwendung arabischer Ziffern in einem lateinischen Text in römischen Majuskeln: unter den 350 lateinischen Grabinschriften Basels gibt es nur einen einzigen gleichen Fall, das Epitaph auf Joh. von Waldkirch, † 1629, welches im Münsterkreuzgang zur Rechten des Utenheim-Monumentes hängt. Erst das 18. Jahrhundert kennt wieder lateinische Inschriften in römischen Majuskeln mit arabischen Ziffern, allerdings stets nur neben römischen Zahlen[2]. Sonst gilt für die ganze Nachhumanistenzeit die Regel: lateinische Texte in römischen Majuskeln mit römischen Zahlen; deutsche Texte in «gotischer»

---

[1] Herrn Dr. E. Sieber danke ich für den Hinweis auf dieses Grabmal und Herrn R. Sulger-Vischer für die freundliche Erlaubnis, die Inschrift an Ort und Stelle zu kopieren.

[2] Z. B.: OBIIT DIE 8. IANUAR. MDCCVI; CUM LIBERIS VIII SUPERSTITIBUS, 2. EX PRIORE ET 6. EX POSTERIORE MATRIMONIO.

Schrift mit arabischen, selten römischen Zahlzeichen; dazu kommt dann ums Jahr 1800 die «klassizistische» Form: deutsche Texte, aber römische Majuskeln und – streng logisch – römische Zahlen; für diesen Typus sind noch heute viele Beispiele an der Außenmauer der Kirche zu St. Theodor zu finden. Wie man sieht, stellt also unsere Inschrift auch in diesem Punkt eine Ausnahme dar. Dazu kommt, daß sie die einzige lateinische Inschrift ist mit einer Bruchzahl. (In römischen Zahlen können freilich Brüche gar nicht geschrieben werden [3].) Man darf sich füglich fragen, wie wohl die Leser im Jahre 1699 das MENS. 4½ gelesen haben. Auf lateinischen Inschriften ist sonst üblich C. D. = cum dimidio.

Für alle drei Eigenheiten – Platzverteilung, arabische Ziffern, Bruchzahl – läßt sich die Erklärung finden, wenn wir uns dem Inhalt der Inschrift zuwenden. Obwohl die Wiedergabe des Epitaphs auf Tafel 3 vorzüglich ist, dürfte es von Nutzen sein, an dieser Stelle den Wortlaut und eine möglichst wortgetreue Übersetzung des Textes zu geben.

Hic quiescit in pace Redemptoris sui
IOHANNES HENRICVS SVLGERVS
denatus d. 4. dec. Anno 1699.
Aetatis suae Aō 53. Mens. 4½.
Miles terra marique versatissimus
tandemque Praefectus militiae
Romano Caesareae strenuissimus.
Hicce iacet corpus tutum discrimine ab omni
ast anima in coelis est mea iunta Deo
Atque Deu celebrat, qui me servavit, ut essē
aeternum Felix sanguine CHRISTE tuo.

Hier ruhet im Frieden seines Erlösers
Hans Heinrich Sulger,
gestorben am 4. Tag des Dezember 1699,
seines Alters 53 Jahre, 4½ Monate;
(er war zunächst) Soldat, der zu Lande und zur See
weit hin und her getrieben wurde [4],

[3] Bei einer lateinischen Teilinschrift im Leonhards-Kreuzgang (1732), welche AETAT. 46 ½ bietet, liegt der Fall anders, da ihr ein deutscher, in gotischer Schrift geschriebener erster Teil vorangeht; auf deutschen Inschriften sind Angaben mit ½ ganz geläufig.

[4] Versatus heißt: 1. hin und her gewendet, vom Geschick umhergejagt; 2. sich mit etwas beschäftigt habend (und daher «versiert»). Da zur zweiten Bedeutung weder der Lokativ «terra marique» noch das abschließende «tandem» = «endlich» passen, wurde die erste Bedeutung gewählt; auch spricht der Superlativ für diese.

und schließlich ein überaus tüchtiger Hauptmann
in römisch-kaiserlichen Diensten [5].
Hier liegt der Leib sicher vor jeder Gefahr,
meine Seele aber ist in den Himmeln mit Gott vereint
und lobpreist Gott, der mich bewahrt hat, damit ich sei
ewig glücklich durch dein Blut, Christus.

Demnach sind die einzelnen Teile des Textes:

1. Hic quiescit... als Eingang,
2. Namen,
3. Todesdatum und Altersangabe,
4. Biographische Notizen,
5. Abschließender christlicher Spruch, in der Form von zwei hexametrischen Distichen.

Wenn wir zunächst von der poetischen Zugabe absehen – Poetisches ist in Basel nie Norm gewesen –, so erweist sich der ganze Aufbau als völlig unlateinisch; die lateinische Grabinschrift beginnt vielmehr üblicherweise mit einer Weihung an Gott oder Christus oder ohne diese unmittelbar mit dem Namen, dem meist reiche Angaben über Abstammung und Leben folgen; Todestag und Altersangabe bilden den Schluß, sofern nicht als letztes der Stifter des Denkmals genannt wird. Was wir dagegen hier vor uns haben, ist fast genau die Form der deutschen Grabtexte [6]:

Hier ruht in Christus
XY (Name mit Beruf oder Ämtern),
starb selig ... (Datum),
seines Alters ...,
eine fröhliche Auferstehung erwartend.

---

[5] Die «Personalia» der Leichenpredigt liefern unter anderem folgende Stücke der Biographie: «gewesener Hauptmann in Ihr Römisch Käyserl. Majestät Diensten», «gedienet zu Wasser und zu Lande», «mühselige und höchstgefährliche Reisen»; Hauptmann wurde Sulger Ende 1691, also mit 45 Jahren, nach langen Irrfahrten, daher «endlich»; er starb «seines Alters 53. Jahr, 4. und ein halben Monat».

[6] Mit «Hic quiescit (in Christo)» beginnt unter allen lateinischen Inschriften nachmittelalterlicher Zeiten nur eine einzige, die auf Heinrich Obrecht, † 1667 (Kleine Bronzetafel im Kleinen Münster-Kreuzgang, am mächtigen Pfeiler neben der Niklaus-Kapelle). Auch diese Inschrift fällt durch einige Besonderheiten aus dem Rahmen. – Einige Male findet sich dagegen der Anfang: «Christo sacrum. Hic requiescit» oder «situs est», alle Belege zwischen 1737 und 1757; auch diese «Stilvermengung» dürfte typisch sein für ihre Zeit.

Tafel 3: Das Grabmal des J. H. Sulger (1646–1699)

All das finden wir bei der Sulgerschen Inschrift; der christliche Schlußgedanke ist erweitert zu einem vierzeiligen Gedicht. Einzig daß auf den Namen zuerst die Daten folgen und nachher einiges aus dem Leben gemeldet wird, weicht von der Regel ab. Aber dadurch wird die folgende Feststellung nicht entkräftet: im Sulger-Epitaph liegt uns eine deutsch gedachte und komponierte Grabinschrift vor, die ganz oberflächlich ins Latein übersetzt [7] – nicht «umgedacht» – worden ist. Daher ist sie weder Fisch noch Vogel, und darum fehlt ihr auch die befriedigende Form. Der Verfasser, der offenbar kein inneres Verhältnis mehr zu lateinischen Inschriften hat, versucht – leider erfolglos – eine für ihn leer gewordene Form zu wahren, und so kommt es zu der peinlichen Halbheit: das lateinische Epitaph mit seiner ausladenden Ruhmredigkeit wird aufgegeben zugunsten der bescheideneren deutschen Form, aber als Sprache bleibt doch noch das «vornehmere» Latein bestehen. Insofern ist das Epitaph ein sprechendes Dokument der Zeiten- und Stilwende, in der sein Verfasser etwas haltlos steht.

Von hier aus werden nun auch die oben zum Äußeren der Inschrift erwähnten Eigenheiten verständlich. In deutschen Texten sind sowohl arabische Ziffern die Regel als auch Bruchzahlen häufig. Und als Spätling getraut sich der Verfasser auch nicht mehr, die Verszeilen dem vorhandenen Raum entsprechend zu zerlegen, wie das früher das Natürliche gewesen war. Hexameter und Pentameter sind nun aber lange Verse, und so entsteht im zweiten Teil der Inschrift ein häßliches Gedränge, das um so störender wirkt, als darunter noch für drei oder vier Zeilen freier Raum bleibt. Ja es sind sogar ganz unklassische Abkürzungen (DEV̄ und ESSĒ für deum und essem) nötig, um überhaupt die Fülle der Buchstaben unterzubringen.

So erweist sich dieses kleine Epitaph, das inhaltlich zur Biographie des J. H. Sulger freilich nichts Neues beizutragen hat, bei genauerer Betrachtung als ein Stück, an dem sich der kulturgeschichtlich bedeutsame Wandel festhalten läßt, der vom Schwulst lateinischer Ruhmredigkeit der Barockzeit überleitet zum ein-

---

[7] Der Übersetzer bemüht sich offenkundig, nicht die alltäglichen Ausdrücke zu verwenden. «Redemptor» als «Erlöser» ist ein sehr seltenes Wort, das häufige wäre «servator»; ebenso ist «denatus» für «gestorben» (mortuus) nie gebräulich gewesen und überhaupt nur einmal (1725) ohne das entsprechende «natus» verwendet worden. (Vgl. Verf., Die lat. Grabinschriften in der Stadt Basel, S. 186.) In den Versen zeigen poetische Färbung «hicce» für «hic» und «ast» für «at», die Stellung bei «discrimine ab omni» und die Sperrung von Substantiven und zugehörigen Adjektiven: anima – mea, sanguine – tuo. «Iunta» statt «iuncta» dürfte ein Versehen sein.

facheren deutschen Ausdruck eines Geschlechtes, das den Blick mehr auf die ewige Erlösung wendet und daher im Sterben «aus der Frembde und Wüste dieses Jammerthals unter dem Geleit der Heiligen Englen in das himmlische Vatterland heimfährt» [8] und «durch einen seligen Abscheid der Eytelkeit diser Welt Urlaub gibt».

---

[8] Aus der Leichenpredigt auf J. H. Sulger. Das nachfolgende Zitat: Epitaph auf Augustin Schnell, † 1689, in der Hüglin-Kapelle zu St. Leonhard.